

H. J. MÜGGENBURG

**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN 4**



Leseprobe

Die Gesamtausgabe der
»SCIENCE FICTION CHRONIKEN 4«
kann bei [AMAZON](#)
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95
erworben werden.

Die Printausgabe kann zudem auch
[direkt über unsere Verlagsseite](#)
bestellt werden.

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

H. J. MÜGGENBURG
**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN 4**

Leseprobe



EMMERICH BOOKS & MEDIA
2020

H. J. MÜGGENBURG
SCIENCE FICTION CHRONIKEN 4

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2020 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Hans J. Müggenburg

Der verhexte Planet
© 1976 und 2020 by Hans J. Müggenburg

Die Sauerstoffbombe
© 1976 und 2020 by Hans J. Müggenburg

Die Jagd
© 1977 und 2020 by Hans J. Müggenburg

All rights reserved.

Titelbilder
© 1976, 1977 by Zauberkreis-Verlag
Autorenfoto © Hans J. Müggenburg

Covergestaltung: Beate Rocholz
Bildquelle: shutterstock.com

»3d rendered portrait of a goofy alien cow« © Linda Bucklin
»knight vision yoga 3d Illustration« © DM7
»3d rendering cyborg girl« © Roman3dAr
»gas nebula in outer space« © Fred Fokkelman

Redaktionelle Mitarbeit: Manfred Roth
Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

INHALT

VORWORT

DER VERHEXTE PLANET

DIE SAUERSTOFFBOMBE

DIE JAGD

ANHANG

ZU DEN TEXTEN

DIE TITELBILDER DER ERSTAUSGABEN

EIN FEHLENDES KAPITEL

aus »Die Sauerstoffbombe«

EINE GEKÜRZTE PASSAGE

aus »Die Jagd«: Original-/Zauberkreis-Version

AUTORENVERTRAG »DIE JAGD«

DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

DER VERHEXTE
PLANET

»Jetzt liest er unser Firmenschild«, sagte Diamond. Er hielt sein langes, knochiges Gesicht gegen die Bürotür gepresst und linste durch den antiquierten Türspion.

»Lass mich mal ran«, verlangte Goldstone.

Diamond stieß ihn zurück. »Du versaust immer alles. Jetzt will er auf den Summerknopf drücken – nein, er hat sich's anders überlegt, verdammt! Er geht weiter.«

Goldstone ging zurück an seinen Schreibtisch und mischte die Karten neu; er legte nämlich für sein Leben gern Patienzen. Diamond blieb an der Tür und schaute weiter durch den Spion.

Sie hatten das altertümliche Ding vor drei Monaten installiert, aus purer Langeweile, kurz nachdem sie ihre gemeinsame Firma gegründet hatten. Seitdem wartete die *Diamond & Goldstone Planet Engineering Ltd.* auf Aufträge. Obwohl sie es geschafft hatten, einen Videofonanschluss zu bekommen – für dreitausend Dollar –, rief außer den Gläubigern niemand bei ihnen an.

Planetenentwicklung war ein altes, eingefahrenes Geschäft, und es wurde zu neunundneunzig Prozent von zwei großen Konzernen beherrscht. Diese Tatsache war etwas entmutigend für eine neue, kleine Firma und zwei junge Leute, die außer großen Ideen und einer Menge noch unbezahltem Equipment nicht viel vorzuweisen hatten.

»Er kommt zurück«, zischte Diamond aufgeregt. »Schnell – versuche gestresst, abgeschlafft und bedeutend auszusehen!«

Goldstone wischte seine Karten mit den vielen nackten Mädchen darauf in eine offene Schreibtischlade und schaffte es gerade noch, seinen Laborkittel zuzuknöpfen, als der Summer ertönte.

Der Besucher war ein kurzgeratener, grauhaariger und müde aussehender Mann in den Fünfzigern. Er kam herein, sagte: »Hallo« und starrte die beiden Partner dann zweifelnd an. »Sie ... äh ... dekontaminieren Planeten? Stimmt das?«

»Das ist richtig, Sir«, erwiderte Diamond. Er fegte einen Stapel Reiseprospekte von einem Stuhl und schüttelte die große, schwielige Hand des Grauhaarigen. »Ich bin Roscoe

Diamond, der Herr dort drüben ist mein Partner, Dr. David Goldstone.«

Goldstone, eindrucksvoll aussehend in seinem weißen Laborkittel und mit der großen Plastbrille, nickte abwesend. Leise vor sich himurmelnd, richtete er eine Anzahl uralter Testreagenzröhren in Reih und Glied aus.

»Wenn Sie sich setzen wollen, Mister ...«

»Händel, Georg Friedrich Händel!«

»Mr Händel ... äh, Sie sind nicht ganz zufälligerweise verwandt oder verschwägert mit ...«

»Nein. Ich bin total unmusikalisch!« Mr Händel schüttelte sich eine Zigarette aus Goldstones Päckchen und steckte sie an.

»Also, Mr Händel ... ich glaube, wir können so ziemlich alles erledigen, was Sie wünschen und was es im Bereich Planetenentwicklung gibt«, sagte Diamond herzlich. »Flora- und Faunakontrolle, Säuberung einer jeden Atmosphäre, Purifikation der Meere und sonstiger Wasservorkommen, Kontrolle der Vulkan- und Erdbebentätigkeit ... also wirklich alles, was Sie benötigen, um einen Wildplaneten für die menschliche Besiedlung geeignet zu machen.«

Händel hatte immer noch seinen zweifelnden Gesichtsausdruck. Nachdem Diamond mit seiner Rede zum Schluss gekommen war, atmete er tief durch.

»Schön«, meinte er müde. »Ich werde wahrscheinlich mit Ihnen handelseinig werden. Ich habe nämlich ein Problem – hm, ein schwieriges Problem, würde ich sagen.«

Diamond nickte mitfühlend. »Probleme ab einem gewissen Schwierigkeitsgrad machen für uns Planeteningenieure das Leben erst lebenswert, Mr Händel.«

Goldstone begann erstickt zu husten, fing sich aber schnell.

»Ich bin freier Planetenhändler«, fuhr Händel fort. Er strich mit dem Zeigefinger die Asche von seiner Zigarette und betrachtete den Stummel tiefsinnig, ehe er ihn wieder ansteckte. »Sie wissen ja, wie das funktioniert – ein Scout katalogisiert einen neuen Planeten. Ich kaufe ihm die Entdeckerrechte ab, verkaufe dann den ganzen Globus an irgendeine Regierung

oder einen multistellaren Konzern ... na ja, jeder macht sein Geschäft.«

»Man lebt«, ließ sich Goldstone vernehmen. Händel warf ihm einen bösen Blick zu und wandte sich wieder an Diamond.

»Nun, für gewöhnlich handle ich mit Methanwelten, die ich dann an die Flubbys verkaufe, weil sie die einzigen sind, die sich in einer solchen Atmosphäre wohlfühlen. Aber vor vier Monaten hatte ich die Chance, einen erstklassigen Qualitätsplaneten zu kaufen, tatsächlich, direkt unter den Augen der Großkonzerne habe ich mir die Welt unter den Nagel gerissen, ich, Georg Friedrich Händel!«

Mr Händel legte seine Stirn in unglückliche Falten. *Gleich weint er*, dachte Diamond.

»Es ist ein wirklich schöner Planet«, fuhr der Planetenhändler ohne viel Enthusiasmus fort. »Er hat keinerlei Achsenneigung gegen die Bahnebene, ein wunderbar ausgeglichenes Klima von durchschnittlich 25 Grad Celsius und besteht etwa zur Hälfte aus Wasser und bergigem Land. Wasserfälle, Regenbogen, lauer Wind, einsame Badebuchten ... alles vorhanden. Und keinerlei Großfauna.«

»Klingt phantastisch«, bemerkte Diamond. »Mikroorganismen?«

»Nichts Gefährliches.« Händel legte eine Falte mehr auf seine Stirn.

»Weshalb kommen Sie dann zu uns? Wenn dieser Planet so herrlich ist, wie Sie ihn darstellen, gibt es für Planeteningenieure praktisch *nichts* zu tun.«

Händel sah plötzlich sehr verlegen aus. »Kann sein, dass Sie mal davon gehört haben. Das Raumfahrtsamt hat ihn seit einem halben Jahr in den Katalogen. Die Katalognummer ist *MXR 3487 Fomalhaut*. Aber jeder Liniensegler und jeder Monoman nennt den Planeten nur ...«

»Wie?«, fragte Goldstone, als Händel nach zehn Sekunden immer noch nicht weitersprach.

»Tja ... sie nennen ihn *Tod 17*, weil er in der Geschichte der Fernraumfahrt der siebzehnte Paradiesplanet ist, der allem

Anschein nach – trotz bester Umstände – nicht zur Besiedelung geeignet ist.«

Diamond hob die linke Augenbraue. *Tod 17* war ein seltsamer Name für einen Planeten, obwohl er schon wildere gehört hatte. Aber da sich kein normal intelligentes Wesen die Zahlen aus den Sternkatalogen merken konnte – von den sechsbarmigen Hoopers von Denebola abgesehen –, musste man die Dinger ja irgendwie benennen.

Es gab Zehntausende von Planeten innerhalb Terras Raumschiffreichweite. Mindestens zwanzig Prozent davon waren für Humanoide ganz oder teilweise besiedelbar.

Und auf den zivilisierten Welten gab es wiederum jede Menge Leute, die diese Planeten besiedeln wollten. Religiöse Sekten, politische Minderheiten, philosophische Gruppierungen – oder ganz einfach ehrliche Pioniere, die dort draußen einen neuen Start versuchen wollten.

»Ich glaube nicht, dass ich schon von Ihrem Planeten gehört habe«, stellte Diamond fest.

Händel bewegte sich unbehaglich im Schreibtischsessel.

»Ich hätte auf meine Frauen hören sollen«, kam ihm die späte Einsicht. »Alle sechs hatten mir abgeraten. Aber nein ... ich wollte mal genauso groß als Geschäftsmann dastehen wie die Manager der Konzerne. Dabei habe ich gar nicht den finanziellen Hintergrund. Schauen Sie, *Perrish Planet Brokers* beschäftigt zweihunderttausend Leute und ich nur zweihundert mit vier Räumen. Dabei habe ich für diesen verfluchten Planeten noch das Achtfache meines normalen Preises bezahlt, vierzig Millionen Dollar. *Perrish* würde einen solchen Verlust gerade noch verkraften, aber ich ...«

»Noch ist es ja kein Verlust, denn *Diamond & Goldstone* haben sich das Objekt noch nicht angesehen«, unterbrach Diamond großartig. »Gut, Mr Händel, kommen wir zur Sache: Was ist eigentlich verkehrt mit *Tod 17*?«

Händel starrte ihn an. Auf seinem Gesicht standen gleichzeitig Müdigkeit, Ekel, Frustration und Wut.

»Mein schöner Planet wird scheinbar von Dämonen heimgesucht«, sagte er. »Er ist verhext.«

Als Roscoe Diamond anfang zu lachen, donnerte Händel die Faust auf den Tisch.

»Sie glauben mir nicht, wie?«, schrie er.

»Doch«, entgegnete David Goldstone ruhig. »Erzählen Sie. Und du, Diamond, hältst den Rand!«



Händel hatte die Entdeckerrechte an *Tod 17* von Uriah Flynn erworben, einem Raumsout aus dem Spica-System. Er hatte den Planeten genauestens untersucht, mit einer Fünfzig-Mann-Crew aus erstklassigen Wissenschaftlern, und festgestellt, dass er völlig in Ordnung war.

»Es gab einfach keinen Planeten, der für eine Besiedlung besser geeignet war als meiner«, sagte er traurig und nahm sich noch eine Zigarette.

Im Anschluss an die Prüfung vermietete Händel den größten Kontinent des Planeten an ein Farmkombinat von *Capacitor IV*. Eine Vorausgruppe von zwanzig Mann landete und baute innerhalb einer Woche aus Fertigteilen eine kleine Stadt für zehntausend Bewohner auf. Als ihre Leitstelle auf Capacitor per Parawelle anfragte, wie weit sie seien und ob man bereits die Siedlerschiffe, die Arbeitsmaschinen und Saatgut losschicken könne, geschah etwas Seltsames.

Von den Erkundern lebten nur noch zwei Mann, einer davon war verrückt geworden. Der andere gab einen wirren Bericht über Kämpfe ab, die die Vorausgruppe mit Ghuls, Vampiren, Dinosauriern und anderem phantastischen Getier ausgefochten hätte. Die Paraverbindung brach mitten im Bericht ab und kam auch nicht mehr zustande.

Als die Capacitoren ein Ersatzschiff schickten, fand die Besatzung tatsächlich nur noch Tote. Die Fertigteilstadt war unbeschädigt und bezugsfertig.

In einem Bericht der Raumpolizei wurde nach Autopsien festgestellt, dass die Wunden, Schnitte und Brüche an den Körpern der Toten sehr wohl auch von Vampiren und Dinosauriern hätten verursacht sein können, falls solche existierten.

Händel wurde vor Gericht schuldig befunden, den Planeten nicht richtig dekontaminiert zu haben. Irgendetwas musste immer noch da sein, das ihn für menschliche Besiedlung ungeeignet machte. Die Capacitor-Farmer traten vom Mietvertrag zurück.

Ein zweites Mal wurde *Tod 17* genau untersucht. Ein Team von Planeteningenieuren arbeitete vier Wochen auf dem Planeten und fand nichts, was einer Besiedlung abträglich gewesen wäre.

Händel brachte es fertig, zum zweiten Mal einen Teil des Planeten zu vermieten, dies Mal an eine Gruppe Minenarbeiter, die Uran für Industriewelten schürften

Diese waren vorsichtig. Sie schickten drei Mann auf den Planeten, die sich in einem Haus der neuen Stadt einquartierten. Sie hatten einen Stratogleiter dabei und sollten innerhalb eines Tages alle Uranlager auf dem gemieteten Kontinent katalogisieren.

Die drei Männer landeten, packten ihr Funkgerät aus und funkten zu ihrem Orbitchiff hoch, dass der Planet ein Paradies sei und sie bereits beim Anflug fünf ergiebige Vorkommen geortet hätten. Mitten in der Übertragung kam ein entsetzlicher Schrei, dann war Funkstille.

Ein Beiboot flog hinunter auf die Planetenoberfläche, die Besatzung begrub die drei völlig entstellten Körper und stob fünf Minuten später wie von Teufeln gejagt wieder raumwärts. Händel kam erneut vor Gericht, konnte anhand der Arbeitsberichte seiner Planeteningenieure jedoch beweisen, dass er sich keines Vergehens schuldig gemacht hatte. Vorsichtshalber verurteilte der Interstellare Gerichtshof ihn trotzdem zu sechs Millionen Dollar Entschädigung, zahlbar an die Nachkommen der getöteten Minenarbeiter.

»Und das war's dann auch«, schloss Händel unglücklich. »Niemand will den Planeten mehr mieten, geschweige denn kaufen, egal, wie tief ich mit dem Preis auch heruntergehe. Raumschiffkapitäne weigern sich, auf seiner Oberfläche zu landen. Und ich ... ich habe immer noch nicht rausgefunden, was mit dem Planeten los ist. Wenn ein Ingenieurteam dort

landet, ist es die herrlichste Welt, die existiert. Kommen Siedler hin, wird *Tod 17* zu einer Welt des Grauens.« Er seufzte tief und sah Diamond an. »Wenn Sie meinen, Sie könnten herausbringen, was es mit *Tod 17* auf sich hat ... und wenn Sie den Planeten in Ordnung bringen können – okay, dann haben Sie ausgesorgt. Wenn Sie wollen, natürlich.«

Goldstone und Diamond entschuldigten sich und gingen in den Nebenraum. Dort war es eng, die Klimaanlage nahm vier Fünftel des drei Quadratmeter großen Raumes ein.

»David, mein Freund – wir haben einen Job!« In Diamonds Augen lag ein verdächtiges Flimmern.

»Mhm«, brummte Goldstone. »Aber was für einen!«

»Wir wollten die schwierigen«, stellte Diamond fest. »Hör zu, wenn wir diese Aufgabe lösen, ist unsere Firma etabliert – gar nicht zu reden von dem Gewinn, den wir mit prozentualer Basis machen werden.«

»Na ja!« Goldstone grinste plötzlich. »Du bist schließlich derjenige, der nach *Tod 17* fliegen muss. So wurde es bei Gründung unserer Firma ausgemacht. Ich den Innendienst, du den Außendienst.«

»Stimmt«, erwiderte Diamond etwas deprimiert. *Gut*, dachte er, *das ist schon immer so gewesen*. Seit ihrer gemeinsamen Kindheit hatte er in freier Wildbahn stets den Kopf hingehalten, während Goldstone zu Hause geblieben war, um ihm hinterher zu sagen, wofür er den Kopf hingehalten hatte. »Hm, wir könnten auch auf den nächsten Job warten«, meinte er sehr vorsichtig. Aber jetzt war Goldstone in Fahrt.

»Du glaubst doch nicht an Ghuls und Vampire, was? Und an Saurier auch nicht, he?«

»Natürlich nicht«, erwiderte Diamond ärgerlich. »Aber ...«

»Schön, wir können ja auch was anderes machen. Mit Angst sind jedenfalls keine großen Geschäfte zu tätigen.«

Diamond zuckte mit den Schultern. Sie gingen ins Büro zurück. Händel sah ihnen erwartungsvoll entgegen.

Innerhalb einer halben Stunde arbeiteten sie einen Vertrag aus. Klar, sie würden den Fall *Tod 17* übernehmen. Falls sie Erfolg haben sollten und der Planet in Zukunft besiedelbar

sein würde, musste Händel für den Zeitraum von zehn Jahren dreißig Prozent aller durch Vermietung oder Teilverkauf des Planeten erzielten Gewinne an sie abführen.

»Falls es uns nicht gelingt, *Tod 17* besiedelbar zu machen, was ich für nahezu undenkbar halte, ist außer Spesen nichts gewesen, Sir«, sagte Diamond und begleitete Händel zur Tür.

»Eine Frage, Mr Händel«, ließ sich Goldstone vernehmen. »Warum kamen Sie mit Ihrem Problem eigentlich ausgerechnet zu uns, einer kleinen, neuen und unbekanntem Planetenentwicklungsfirma?«

»Ich war vorher bei allen anderen. Keiner wollte die Sache übernehmen, auch nicht für dreimal so viel Geld«, entgegnete Händel freundlich. Er sah aus, als sei er mit sich zufrieden. »Viel Glück!«



Drei Tage später ging Diamond an Bord eines Frachters, der zufälligerweise in der Nähe von *Tod 17* vorbeikommen würde. Es hatte einige Überredungskunst gekostet, den Kapitän des Raumers so weit zu bringen, wenigstens ein Beiboot auf den Planeten hinunterzuschicken. Mit seinem Schiff wollte der Mann auf gar keinen Fall auf dem verrufenen Planeten landen.

»Ich habe die Verantwortung für achtzehn Mann Besatzung, Mr Diamond!«

Nach dem Start benutzte Diamond die zwei Wochen der Reise hauptsächlich, um alles erreichbare Material über *Tod 17* durchzuarbeiten. Das war verzweifelt wenig. Roscoe musste sich mit den Arbeitsberichten der Fachleute zufriedengeben, die Händel zur Untersuchung des Planeten eingesetzt hatte.

Und die halfen ihm kein bisschen weiter. Fest stand, dass es auf dieser Welt keine Großfauna gab. Und Beweise für die Existenz übernatürlicher Kreaturen waren bis dato noch nirgends in der bekannten Galaxis gefunden worden. Auch nicht auf *Tod 17*!

Obwohl ... obwohl die Capacitoren und die Bergleute vor ihrem Ableben steif und fest behauptet hatten, dass sie Ärger mit Dämonen, Sauriern und Vampiren gehabt hätten.

Diamond dachte alle bekannten Fakten genau durch und fand, dass es wohl besser sei, wenn er vor der Ankunft seine diversen Waffen durchcheckte. Er trug ein Arsenal bei sich, das groß genug war, um einen kleinen Krieg anzufangen und diesen auch zu gewinnen.

Zwei Wochen später war es soweit. Der Kapitän des alten Frachters brachte sein Schiff in einen Zwanzigtausend-Meilen-Orbit um *Tod 17*. Mit einer sogenannten Lanze schoss Diamond sein Equipment – das war nicht wenig – auf die Oberfläche hinunter. Der Kapitän wünschte ihm noch viel Glück, dann schloss er eigenhändig die Vollsichtkanzel eines Einmann-Rettlers über Diamonds Kopf.

Ich habe, überlegte Roscoe während des kurzen Fluges zur Planetenoberfläche, *genügend Treibstoff in diesem winzigen Boot, um auch wieder von Tod 17 wegzukommen – wenn es nötig werden sollte.*

Der Treibstoff würde reichen, um mit dem Retter in einen Orbit zu gehen. Und die Luftvorräte innerhalb des kleinen Fahrzeugs – Diamond blickte auf die Anzeige der Tanks – nun, achtundvierzig Stunden würde er schon überleben können.

Aber er hatte keineswegs die Absicht, von *Tod 17* wegzufiegen, bevor er nicht das Rätsel um den Tod der Siedler aufgeklärt hatte.

In zehn Kilometer Höhe brachte er sein Fahrzeug in Rückenlage und blickte durch die Kanzel nach unten. Die kleine Stadt war nicht zu übersehen: eine Ansammlung weißer Fertighäuser, verteilt über ein Areal von etwa einem Quadratkilometer. Die Lanze mit der Ausrüstung an Bord war programmiert worden, am Rand dieser Geisterstadt zu landen.

Minuten später setzte Roscoe seinen Retter vor der rotgestrichenen Lanze auf. Er ging hinüber zu der kleinen Lastrakete und öffnete den Laderaum. *Alles in Ordnung, nichts zerbrochen.*

Diamond atmete auf. Dann begann er mit Auspacken. Als erstes holte er die Teile eines kleinen Parawellensenders hervor und setzte sie zusammen. Das Gerät war stark genug, um

einen Relaisatelliten im Sektor Fomalhaut zwei zu erreichen, und dieser wiederum war mit einer Sendeleistung von achtzig Gigawatt wieder stark genug, um Diamond ohne Zeitverlust mit Terra und seinem Partner Dave Goldstone zu verbinden.

Nachdem er die kleine Parabolantenne aufgestellt und verankert hatte, versuchte er es zum ersten Mal. Er tippte den Verbindungscode in den kleinen Computer und wartete ab. Ein Nachrichtensatellit von der Größe der Relaisstation konnte etwa achtzehntausend Gespräche gleichzeitig weiterleiten. *Mal sehen, ob gerade ein Kanal für mich frei ist*, dachte Diamond. Er hatte Glück, erwischte zwar keinen Videokanal, aber der Ton genügte ja auch zur Verständigung.

»Angekommen?«, klang Goldstones Stimme aus dem kleinen Lautsprecher. »Oder bist du noch im Raum und probierst die Futterkiste aus?«

»Angekommen!«, erwiderte Diamond trocken. »Es genügt mir, wenn ich den Kasten einmal aufbauen muss.«

»Bereits irgendwelche Vorkommnisse?«

»Nein. Der Planet ist äußerlich ein Paradies, ein Qualitätsplanet, wie unser Geschäftspartner sich ausdrückte. Ich bin mit einem Retter und einer Gepäckkranze vor der Stadt der Capacitoren gelandet. Das Ganze wirkt ein bisschen unheimlich – eine komplette Stadt und kein Mensch, der darin wohnt. Ich werde mich im erstbesten Haus einquartieren.«

»Und der Sender?«

»Den nehme ich mit. Ich werde ein Kabel legen, das ihn mit der Antenne verbindet. Das wäre als erste Meldung alles. Noch Fragen?«

»Keine«, kam Goldstones Stimme zurück. »Falls irgendetwas passieren sollte, weißt du Bescheid. Sofort mit mir in Verbindung setzen und berichten, was ansteht. Und sollte Graf Dracula aufkreuzen, wünsche ich mit ihm persönlich zu sprechen. Over!«

»Over«, erwiderte Diamond und schaltete ab.

Dracula, dachte er. *Goldstone, du bist ein Idiot!*

Er legte ein Verbindungskabel zum nächsten Haus, schloss den Sender an und begann, sich häuslich einzurichten.

Die Vorausabteilung der Farmer von Capacitor hatte allem Anschein nach vorgehabt, auch ihre Familien in kürzester Zeit nachkommen zu lassen. Die Räume des einstöckigen Baus waren bis auf persönliche Kleinigkeiten bereits vollständig eingerichtet, natürlich hauptsächlich mit Einbaumöbeln, die zur Grundausstattung dieser Häuser gehörten.

In einem Zimmer an der Westseite waren Kisten übereinandergestapelt. Diamond öffnete einige davon. Arbeitskleidung, noch in der Plastikverpackung, Hausrat und in einer Kiste sogar Spielzeug, das auf Kinder wartete, die nie kommen würden. Wasserpistolen in Blasterform, kleine ferngesteuerte Raketenmodelle und Spiele.

Und alles war still und friedlich. Sogar die absolute Einsamkeit des Planeten wirkte nicht bedrohlich, eher einschläfernd.

Diese Siedler müssen ziemlich hysterische Typen gewesen sein, überlegte Diamond. Vermutlich haben sie die Stille nicht ertragen, waren in Panik geraten und haben sich gegenseitig umgebracht.

Im Wohnraum des Hauses schlug Diamond sein vorläufiges Domizil für die erste Nacht auf. Es war schon spät, die Sonne des Systems vom G-Null-Typ näherte sich bereits dem bergigen Horizont. Roscoe ging kein Risiko ein. Er sicherte den Raum mit einem erstklassigen Laserwarnsystem ab und checkte es mehrmals durch. Es funktionierte einwandfrei. Niemand und nichts würde seinen Schlafraum betreten können, ohne dass er vorgewarnt wurde. *Auch kein Dämon oder Vampir.*

Nach Einbruch der Dunkelheit las er noch ein wenig. Es gab ohnehin nur wenig, was er hätte tun können. Wenn zweimal ein Spezialistenteam festgestellt hatte, dass mit dem Planeten alles in Ordnung war, dann würde er nichts finden, was in Unordnung sein könnte, und wenn er noch so sehr danach suchte. Überdies hatte er auch das Equipment, um detaillierte Untersuchungen anstellen zu können, nicht dabei. *Ich bin hier, um die unangenehmen Dinge, die den Siedlern passiert sind, ebenfalls zu erleben,* dachte er.

Die Energiebänke des Hauses waren in Ordnung. Natürlich hatten die Capacitoren in ihren Pionierhäusern keine Leucht-

wände oder gar Fotowannen installiert. *Nein, Freunde, gewöhnliche Leuchtstofflampen sind im Verhältnis Leistung zu Preis immer noch am günstigsten.*

Zwei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit legte Diamond sich lang. Er zog sich aus, warf seine Kleider nachlässig über einen Stuhl und drehte das Licht aus. Die Schaummatratze des Pionierbettes kam ihm himmlisch bequem vor.

Der Raum wurde nur noch vom Sternenlicht erhellt, *Tod 17* hatte keinen Mond. Trotzdem war dieses Licht heller als das Licht Lunas. Die Sterne standen sehr dicht in dieser Ecke der Galaxis.

Diamond fühlte noch einmal unter seinem Kopfkissen nach. Alles in Ordnung. Sein Blaster war da, mit einem frischen Energiemagazin geladen und genauestens geprüft.

Und die Warnanlage, dachte er müde, funktioniert auch ...



Vielleicht war es Diamonds Instinkt. Er war bereits oft genug in haarigen Situationen gewesen, um zu fühlen, wann ihm Gefahr drohte.

Er schlief bereits halb, als ihm dieser Instinkt signalisierte, dass er nicht mehr allein im Zimmer war.

Und das war unmöglich! Das Warnsystem hatte nichts angezeigt, die kleine Laserkanone in der Mitte des Zimmers drehte sich immer noch friedlich und geräuschlos.

Trotzdem war urplötzlich jeder Nerv in Diamonds Körper gespannt bis zum Äußersten, jede Zelle seines Gehirns schrie Alarm. Er fuhr mit einem Ruck hoch und griff nach dem Blaster. Als er den Sicherungshebel umlegte, leuchtete das grüne Bereitschaftslicht an der Seite des Mordinstruments beruhigend auf. Mit engen Augen spähte Roscoe umher.

In der am weitesten von ihm entfernten Raumecke stand ein Mann!

Diamond verschwendete keine Zeit zum Nachdenken, wie er hereingekommen war, ohne dass sein ultramodernes Alarmsystem angeschlagen hatte. Er hob seinen Blaster, brachte die

Projektöffnung in Zielrichtung und sagte mit ruhiger und resoluter Stimme: »In Ordnung, heben Sie die Hände. Und zwar schnell!«

Die dunkle Figur bewegte sich nicht.

Diamonds rechter Zeigefinger presste gegen den Abzug der Waffe und entspannte sich dann plötzlich. Er hatte den dunklen Mann, erkannt. *Nerven*, dachte er, *nur Nerven, und das bereits in der ersten Nacht auf Tod 17. Reiß dich zusammen, Diamond.*

Der »Mann« waren seine eigenen Kleider, die er vorhin noch so lieblos über den Stuhl geworfen hatte, belebt vom hellen Sternenlicht, das zu den Fenstern hereinfiel, und von seiner eigenen Phantasie.

Wie damals, als ich noch ein Kind war, dachte er grinsend. Ausatmend ließ er den Blaster sinken.

Der Kleiderhaufen auf der Stuhllehne bewegte sich unmerklich. Diamond fühlte einen leichten Windhauch vom offenen Fenster her und grinste wieder.

Dann erhob sich der Kleiderhaufen, streckte die Arme und Beine und begann in äußerst zweckvoller Weise auf Diamond zuzulaufen.

Sekundenlang nicht fähig, sich zu bewegen, sah Roscoe die körperlosen Kleider auf sich zukommen. Sie waren roh in eine einigermaßen menschliche Form drapiert. Erst als die unheimliche Gestalt schon die Hälfte des Zimmers durchquert hatte, wachte Diamond auf.

Und er begann sofort zu feuern! Er hörte nicht auf, bis auch der letzte Rest seiner eigenen Kleider zu Asche verbrannt war. Er musste es tun, denn die halbverbrannten Stoffreste versuchten immer wieder, an ihn heranzukommen. Als sein Gürtel versuchte, sich um seinen Hals zu schlingen, musste er sogar ziemlich viel Kraft aufwenden, um das Kunststoffband wegzuziehen und von sich zu schleudern.

Er musste tatsächlich alles zu Asche verbrennen, bevor die Attacke stoppte. Als es vorbei war, drehte Diamond jede Lampe an, die er in dem Pionierhaus finden konnte. Nicht, dass er plötzlich Angst gehabt hätte!

Es schüttelte ihn bloß ein bisschen.

Er kochte einen Topf Kaffee und kippte einen halben Liter Wodka dazu, zur Geschmacksverbesserung. Nach drei dieser harten Tässchen fühlte er sich wieder einigermaßen im Lot.

Er widerstand der Versuchung, seine teure Alarmanlage in Stücke zu schlagen. Stattdessen nahm er seinen kleinen Parawellensender in Betrieb und ließ einen Kanal zu Goldstone durchstellen.

»Hach, das ist ja äußerst interessant«, freute sich David nachdem Diamond ihm die Ereignisse geschildert hatte. »Du hattest dir also eingebildet, dass deine Kleider sich bewegen würden, und dann haben sie sich auch tatsächlich bewegt, was? Interessant, interessant, mein Lieber!«

»Ich wusste, dass dich so was immer amüsiert«, sagte Diamond bitter. Nach der vierten Tasse Wodka-Kaffee fühlte er sich total hilflos und verlassen und aufs äußerste frustriert.

»Ist ... äh ... sonst noch was passiert, Roscoe, mein Freund?«

Seine Stimme klingt bereits, als sei er der Psychiater und ich sein Patient auf der Couch, dachte Diamond wütend.

»Bis jetzt noch nicht, nein«, erwiderte er kalt.

»Gut, gut!« Goldstones Kichern klang aus dem kleinen Lautsprecher, untermalt von leichtem Rauschen, noch gruseliger als sonst. »Pass gut auf dich auf, Partner, du wirst noch benötigt. Ich habe nämlich bereits eine Theorie, muss allerdings noch einiges durchdenken und überarbeiten. Äh, übrigens, es ist gestern im Trivid gekommen, dass du auf *Tod 17* gelandet bist, um das Rätsel des Planeten zu lösen. Die Typen von der Konkurrenz sammeln schon für einen Kranz.«

»Wirklich?«, fragte Diamond ungläubig.

»Klar, nette Leute, nicht wahr? Und das Schönste – irgendein Buchmacher in L. A. hat eine Bank auf dich aufgemacht. Im Moment stehen die Odds neun zu eins gegen dich. Eine Schande, so was!«

»Eine Schande, ja.« Diamond war erschlagen.

»Ich habe trotzdem fünfzig Dollar gesetzt!« David Goldstones Kichern konnte einem anständigen Menschen schon auf die Nerven gehen.

»Goldstone?«, sagte Diamond drohend. Er zog das Mikro näher an seinen Mund. »Hast du *auf* mich gesetzt oder gegen mich gewettet?«

»Natürlich habe ich auf dich gesetzt«, antwortete David Goldstone indigniert. »Schließlich sind wir Partner, oder?«

Sie beendeten das Gespräch, da Goldstone achthundert Lichtjahre entfernt, noch schnell einige chemische Reaktionstests durchführen wollte. Diamond bastelte sich noch einen Topf Wodka-Kaffee. Er hatte nicht vor, diese Nacht noch einmal einzuschlafen. Dafür misstraute er plötzlich seiner Zehntausend-Dollar-Alarmanlage zu sehr.

Es ist natürlich beruhigend zu wissen, überlegte er beim Trinken, *dass Goldstone auf mich gewettet hat. Sehr beruhigend.*

Andererseits ... David Goldstone war schon immer ein notorisch schlechter Spieler. Ein Berufsverlierer, sozusagen ...



Nach Anbruch des neuen Tages fand Diamond endlich einige Stunden Schlaf. Er gab es natürlich nicht vor sich selbst zu – aber vermutlich würde er es nie mehr wagen, während der Dunkelheitsperiode zu schlafen.

Jedenfalls solange er sich auf *Tod 17* aufhalten musste ...

Am frühen Nachmittag erwachte er, ging in das Zimmer, in dem er gestern die Kisten gefunden hatte, und requirierte eine Garnitur Arbeitskleidung *Made in Capacitor*. Danach begann er die Stadt zu erkunden.

Er fand nichts Besonderes und hatte auch nichts anderes erwartet. Kurz vor Sonnenuntergang kehrte er zu seiner Behausung zurück. Mit Bedauern sah er, dass die Sonne immer tiefer sank und bald hinter den zackigen Bergspitzen in der Ferne verschwinden würde.

Er hoffte nur, dass er sie auch wieder aufgehen sah.

Nach einem kurzen Abendessen aus Dosen checkte er noch einmal sein Alarmsystem durch, installierte noch einige zusätzliche Lampen und lud seine Blaster – er hatte gleich drei – um für alles gewappnet zu sein.

Dann setzte er sich in einen Fastholzstuhl und versuchte es einmal mit konstruktivem Denken. *Schließlich*, so dachte er, *ist es geradezu entwürdigend, wenn ich nur als eine Art Sensor fungiere, der Daten an Goldstone weitergibt, damit dieser sie auswertet.*

Also – auf *Tod 17* gab es zwar tierisches Leben, aber die größte Kreatur, die hier herumlief, hatte eine Schulterhöhe von zwanzig Zentimetern, war fünfzig Zentimeter lang und schmeckte sehr gut. Das war jedenfalls die Meinung der Gourmets unter den Wissenschaftlerteams, die Händel eingesetzt hatte, um den Planeten zu untersuchen und eventuell zu säubern und zu dekontaminieren.

Weiterhin gab es hier weder wandernde Pflanzen noch intelligente Steine und in den Meeren nicht einmal Fische.

Tod 17 hatte noch nicht einmal einen Mond, auf dem sich jemand verstecken konnte.

Und Diamond war ein viel zu rationell denkender Mensch, um an Geister und Dämonen zu glauben. Er wusste, dass übernatürliche Phänomene die Tendenz hatten, sich als etwas ganz Natürliches herauszustellen, wenn man ihnen mit wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden zu Leibe ging.

»Etwas abgewandelt nach einem Satz von Oscar Wilde«, schwadronierte Diamond laut in die leere Luft hinein, »verschwinden Gespenster ungewöhnlich schnell, wenn ein Wissenschaftler mit Tonband und Kamera aufkreuzt, um sie zu interviewen.«

Das ließ eine neue Möglichkeit offen. Angenommen, jemand wollte den Planeten haben, allerdings ohne an Mr Händel die von diesem geforderte Summe zu bezahlen. Dieser Jemand konnte sich irgendwo auf dem Planeten versteckt halten. Er konnte zum Beispiel die armen Siedler und die Minenbetreiber mit Bildern aus großen 3D-Projektoren erschrecken und, falls nötig, sie sogar töten. Alles nur, um den Preis für *Tod 17* derart in die Tiefe zu drücken, dass man diese Welt am Schluss für ein Butterbrot bekam.

Damit konnte Diamond sich sogar das seltsame Verhalten seiner Kleider in der letzten Nacht erklären. Dynamische Druck- und Zugfelder, richtig angewandt, konnten sehr wohl

reichlich gespenstische Effekte hervorrufen. *Tatsächlich*, dachte Roscoe Diamond, *wenn ich es mir so überlege ...*

Er riss seinen Kopf hoch und erstarrte. Direkt vor ihm, gerade drei Meter entfernt, stand etwas. Und sein vielfach überprüftes Alarmsystem hatte ihn wieder einmal im Stich gelassen.

Diamond kniff die Augen zusammen. Das Etwas vor ihm war ungefähr zwei Meter groß und sah eigentlich ziemlich menschlich aus, wenn man einmal davon absah, dass aus seinen Mundwinkeln zehn Zentimeter lange Hauer ragten. Auf dem Kopf trug das Ding einen antiquierten Zylinderhut, und die Gesichtsfarbe spielte vom käsigen Weiß in ein apartes Grün hinüber.

Die Hände waren keine Hände, sondern Geierklauen. Sie ragten aus den zu weiten Ärmeln einer Frackjacke heraus, deren Schöße über einer grauenhaft längsgestreiften Hose hingen.

Und in der linken Klaue hielt das Ding einen großen, mindestens zwanzig Liter fassenden Plastikkanister.

»Hallo, mein Schlechtester«, grüßte die Grauensgestalt freundlich.

»Hallo ...« Diamond schluckte entsetzt. Sein Blaster lag einen Meter weg auf einem niederen Tisch, geladen und bereits entsichert. *Ob dieses Ding mich angreift, wenn ich ihn zu erreichen versuche?*, fuhr es ihm durch den Kopf.

»Dürfte ich Ihren Namen erfahren?«, fragte Diamond mit der Ruhe des tiefen und markerstarrenden Schocks.

»Aber natürlich!« Eine Wolke von Aasgestank wehte zu Roscoe hinüber. Der Planeteningenieur sah, dass die restlichen Zähne des Ungeheuers rot waren. »Ich bin Graf Dracula. Sie erinnern sich doch, oder? Gestern erst haben Sie sich noch mit Ihrem Partner über mich unterhalten. Sie werden sich auch daran erinnern, dass ich für mein Leben gerne Menschen esse!«

»Wie interessant«, brachte Diamond hervor. *Warum klingt meine Stimme so flach und erstickt?*, dachte er wütend.

»Und ich habe eine besondere kulinarische Vorliebe für Menschen namens Roscoe Diamond«, fuhr die Schreckens-

gestalt liebenswürdig fort. »Für gewöhnlich pflege ich sie in Himbeermarmelade zu tauchen, bevor ich sie verspeise.« Dracula hielt den Kanister hoch, den er in der rechten Klaue trug. Diamond konnte jetzt die Aufschrift lesen. *Watsons Himbeermarmelade* stand da, *eine ideale Zutat zum Würzen von Diamonds und Goldstones.*

Diamonds Linke berührte den Kolben des Blasters und schloss sich langsam und unmerklich darum. Als sein Zeigefinger den Abzugshebel berührte, fragte er in aller Ruhe: »Und Sie haben also vor, mich aufzufressen, werter Graf?«

»Oh ja«, erwiderte Dracula friedlich.

Diamond riss den Blaster hoch und begann zu feuern. Die breitgefächerten Energiestrahlen rannen in Kaskaden am wuchtigen Körper des Ungeheuers herunter, brachen sich an den Raumwänden und versengten den Teppichboden sowie Diamonds Augenbrauen. Ansonsten hatten sie keineswegs den beabsichtigten Effekt.

»Sie wissen doch, dass ich praktisch nicht zu verletzen bin«, sprach der Graf konziliant. »Natürlich, wenn Sie rein zufällig eine Kugelpistole aus dem Jahre 1780 hätten und diese mit einer silbernen Kugel laden würden – ja, dann! Aber Sie haben keine! Und hier gibt es kein Museum, wo Sie eine herbekommen könnten, nicht wahr?«

Diamond gab ein Krächzen von sich und nickte.

»Natürlich kann ich Sie heute noch nicht essen«, fuhr der Graf mit größter Selbstverständlichkeit fort.

»Nicht?«, fragte Diamond.

»Aber das wissen Sie doch genauso gut wie ich.« Leichter Unmut zeichnete sich in den zerklüfteten Gesichtszügen des Grafen ab. Diamond versuchte sich vergeblich ins Gedächtnis zu rufen, wo er dieses Gesicht schon einmal gesehen hatte.

»Schließlich müssen wir nach den Regeln vorgehen«, erklärte der Graf. »Ich kann Sie nur an zwei Tagen des Jahres essen, nämlich am ersten Mai und am ersten Dezember. Und der erste Mai ist morgen.«

»Aha.« Das Ganze erinnerte Diamond an irgendetwas, er wusste im Moment nur nicht, an was.

»Ich bin eigentlich heute bloß gekommen, um Sie um einen Gefallen zu bitten.«

»Welchen denn?«

Graf Dracula lächelte gewinnend. Er sah wunderschön aus. »Würden Sie ein netter Sportsmann sein und einige Pflaumen essen? Wissen Sie, die geben dem Fleisch so ein wundervolles Aroma.«

Nach dem letzten Wort gab es einen leisen Knall, als füllte sich ein Vakuum mit Luft und das Monster verschwand von einem Augenblick zum anderen. Lediglich eine leicht nach Schwefelwasserstoff riechende Rauchwolke blieb zurück, aber sie verzog sich im Windhauch, der zu den Fenstern hereinkam, sehr rasch.

Mit zitternden Fingern tippte Diamond den Verbindungscode, der ihn mit Goldstone verbinden sollte, in den Parawellensender.

Sekunden später stand die Verbindung. Goldstone hielt sich scheinbar dauernd in der Nähe seines Empfängers auf.

»Was neues, Roscoe?«, krachte seine Stimme aus dem Lautsprecher.

»Und ob!« Diamonds Stimme wackelte bedenklich. »Dave, ich benötige unbedingt eine antike Kugelpistole, Baujahr 1780, und sie muss mit einer silbernen Kugel geladen sein. Sonst werde ich morgen gefressen!«

David Goldstones kicherndes Gelächter war nervtötend.



Drei Minuten später hatte Diamond seinem Partner die Ereignisse des Abends geschildert, ohne etwas auszulassen. Befähigt durch ein hochtrainiertes Gedächtnis konnte er jedes einzelne Wort der Unterhaltung zwischen ihm und Graf Dracula dem Schrecklichen wiedergeben.

»Hm«, meinte Goldstone am Schluss nachdenklich. »Dracula, was? Das passt, mein Junge, das passt genau in das Bild, das ich mir bis jetzt von diesem irren Planeten gemacht habe.«

»Was passt?«, fragte Diamond ungehalten. »Dürfte ich wenigstens in groben Zügen erfahren, was der große Meister sich

so denkt? Weißt du auch schon, wer die Kerle sind, die diesen ganzen faulen Zauber hier aufführen?»

»Später, Diamond, später, ich bin mir noch nicht ganz im Klaren«, gab Goldstone besänftigend zurück. »Dreh mir jetzt nicht durch. Zuerst muss ich ganz sichergehen und dabei musst du mir helfen. Hast du die Chemikalien, die ich dir mitgegeben habe, in deiner Nähe?«

»Ja«, antwortete Diamond widerstrebend. Er hasste Gestank.

»Okay, fangen wir an. Tu genau, was ich dir sage. Also ...«

Auf Goldstones Anweisungen hin packte Diamond die Chemikalien aus und baute die Tuben und Tübchen hübsch nebeneinander auf dem Tisch auf. Dann begann er zu mischen und zu rühren, und am Schluss brachte er das scheußlich riechende Gebräu auf einem Mikroherd zum Kochen.

»Also jetzt!«, rief Diamond und ging zum Funkgerät zurück. »Sag mir endlich, was du dir bis jetzt so überlegt hast!«

Goldstone musste schon wieder kichern. Ihm schien die Angelegenheit ein unwahrscheinliches Vergnügen zu bereiten. Kein Wunder, er saß bequem zu Hause auf der Erde im Büro der *Diamond & Goldstone Planet Engineering Ltd.* und hatte es warm. Vor allem schwebte über seinem Haupt nicht das Damoklesschwert des Gefressenwerdens, gewürzt mit Himbeermarmelade.

»Hör mal zu, Kleiner«, kam Goldstones Stimme. »Du erinnerst dich, dass wir uns gestern über Dracula unterhalten hatten, zumindest hatte ich den Namen erwähnt. Und dann noch etwas – als wir so zwölf oder dreizehn Jahre alt waren – kannst du dich erinnern, dass wir uns im Trivid jede Menge Horrorfilm ansahen? Ich glaube, unser Vorzugsmonster war eben dieser Dracula. Erinnerst du dich? Frage: Wie soll ein ausgesprochen terranisches Phantasiemonster ausgerechnet nach *Tod 17* kommen?«

»Auf jeden Fall ist der Bursche echt«, entgegnete Diamond wütend. »Und mir ist es ziemlich egal, ob ich morgen von einem *Tod-17*-Dracula oder von einem hausgemachten Monster gefressen werde. Vielleicht ist der Kerl mit meinem Frachter

mitgereist als blinder Passagier, hä? Auf jeden Fall ist er da, und dazu mit seiner verfluchten Himbeermarmelade.«

»Beruhige dich, Diamond, beruhige dich«, besänftigte Goldstone. »Geh mal rüber zum Herd. Was ist mit der Mischung? Kocht sie schon?«

»Ja«, erwiderte Diamond widerwillig.

»Hat sie ihre Farbe verändert?«

»Bis jetzt nicht ...«

»Okay, warten wir noch ein wenig. Diskutieren wir jetzt mal über die Ereignisse von gestern. Ich meine die Sache mit deinen eigenen Kleidern, die ohne was drin auf dich zukamen und versuchten, dich umzubringen. Sag mal ehrlich: Erinnerst dich das nicht an was ganz Bestimmtes?«

Diamond dachte fast eine Minute lang nach.

»Tja«, begann er schließlich langsam, »als ich noch ein Kind war – sechs, sieben Jahre alt – aber nein, das ist der totalste Unsinn, der überhaupt denkbar ist!«

»Nicht doch«, kam Goldstones Stimme aus dem Lautsprecher. »Immer heraus damit, es erleichtert ungemein, sagt der Seelendoktor.«

»Hm, also in dem Alter habe ich vorm Schlafengehen nie meine Kleider über einen Stuhl gehängt. Sie sahen in der Dunkelheit immer aus wie etwas Lebendiges, wie ein Mann etwa oder ein Drachen. Unheimlich, jedenfalls für ein Kind. Aber das erklärt noch lange nicht ...«

»Aber ja doch«, unterbrach Goldstone. Er kicherte schon wieder. »Auch Dracula und sein kannibalisches Verhalten werden dadurch erklärt. Erinner dich mal zurück. Damals, als wir im Trivid die allerersten Monsterfilme sahen, waren wir, glaube ich, zehn Jahre alt. Und ich weiß noch genau, dass dein Vater immer gedroht hat, dass Dracula kommen würde, um uns in Himbeermarmelade getaucht zu fressen, wenn wir keine anständigen Zensuren nach Hause bringen. Und wann gab es immer Zensuren? Im Mai und im Dezember, nicht wahr?«

Diamond fiel alles wieder ein, und er wundert sich, wieso er diese Ereignisse jemals vergessen hatte. Zweimal im Jahr war er nachts voller Angst wach geblieben, immer in der entsetzli-

chen Erwartung des Vampirs. Denn von besonderer Qualität waren seine Schulzeugnisse nie gewesen und er war in dem Alter, in dem jedes Wort des angebeteten Vaters als bare Münze genommen wurde. Speziell dann, wenn die Horrordarsteller im Trivid noch so unheimlich echt wirkten.

»Ich erinnere mich«, sagt er langsam. »Du hattest damals noch versucht, eine Pistole zu basteln, mit der man silberne Kugeln verschießen kann, weil das die einzige Möglichkeit war, Dracula loszuwerden, wenn er wirklich mal auftauchen sollte. Was man sich als Kind so alles ausgemalt hat ...«

»Eben, eben«, sagte Goldstone zufrieden. »Es gab allerdings noch ein magisches Wort, das den Grafen vertrieb, im Moment fällt es mir allerdings nicht ein. Hat sich die Mischung jetzt verfärbt?«

Diamond ging hinüber zum Herd und sah nach.

»Jetzt ja!«

»Welche Farbe hat sie angenommen, bitte?«

»Hm, eine Art gelbliches Rot. Mehr rot als gelb, würde ich sagen ...«

»Wunderbar! Passt! Du kannst das Zeug wegschütten. Ich muss anschließend zwar noch einige Versuche machen, aber ich glaube, wir haben das Rätsel gelöst.«

»Was gelöst?«, fragte Diamond verärgert. »Würdest du dich bitte ein klein wenig klarer ausdrücken? Vergiss nicht, dass ich bei irgendwem auf der Speisekarte stehe.«

»Dich frisst niemand«, entgegnete David Goldstone. Seine Stimme klang sehr zufrieden dabei, wie die eines Mannes, der eine schwere Tagesarbeit hinter sich gebracht hat. »Okay, Roscoe, du bist kein Chemiker, aber das Ganze ist doch offensichtlich. Auf *Tod 17* gibt es keine größeren Tiere, richtig?«

»Richtig«, bestätigte Diamond widerwillig. Manchmal hasste er die schulmeisterliche Art seines Freundes.

»Geister gibt es keine, zumindest keine, die stabil genug sind, um eine schwer bewaffnete Gruppe von Capacitoren so durch die Mangel zu drehen, wie es scheinbar geschehen ist.«

»Nicht scheinbar. Die sind echt tot!« Diamond musste trotz des makabren Gesprächsgegenstandes ein bisschen grinsen.

»Lass mich ausreden. Die einzige Antwort war die, dass die Siedler, genau wie du, an Halluzinationen litten. Sei ruhig, verdammt, jede Gesprächseinheit kostet schließlich vierzehn Dollar. – Okay, ich suchte also nach etwas, das stark genug ist, um Halluzinationen dieser Art zu erzeugen. Ich fand einiges. Neben allen Drogen, die auf der Erde und den anderen Welten des Galaktischen Bundes gewonnen werden, gibt es noch knapp zwei Dutzend natürlicher Gase, die zum Beispiel in der Atmosphäre von Planeten vorkommen können. Ich hatte Glück und trieb einen uralten Katalog auf, in dem diese Gase verzeichnet sind. Well, es gibt da Stimulantien, Depressur und Zeug, das dich zum Genie oder zum Wurm oder zum großen Kriegsherrn macht. Und die Erscheinungen, die du so genau beschrieben hast, lassen nur einen einzigen Schluss zu!«

»So? Welchen?«, fragte Diamond erschöpft.

»In der Atmosphäre von *Tod 17* existiert ein schweres Halluzinogen in Gasform!« Goldstones Stimme war reiner Triumph. »Allen Umständen nach zu schließen, handelt es sich dabei um ein leichtes, geruchloses und unsichtbares Gas, das in meinem alten Katalog als *Castron Null* bezeichnet ist. Dieses Zeug, mein Lieber, ist das wohl wirkungsvollste Phantasiestimulans, das es gibt!«

»Was?«, schrie Diamond wütend. »Du willst mir weismachen, ich hätte also dauernd an schweren Halluzinationen gelitten? Hör zu, Idiot, ich sage dir ...«

»Langsam, langsam«, unterbrach Dave. »So einfach ist das nicht. Castron Null wirkt direkt – ich wiederhole, direkt – auf das Unterbewusstsein, und zwar in einem Maß, das fast unheimlich ist. Deine verborgensten Gedanken, alle unterbewussten Ängste, die Angstträume deiner Kindheit – das alles wird durch Castron Null freigesetzt. Diese Ängste werden nicht nur freigesetzt, sie werden durch dieses Halluzinogen sogar noch ungeheuer verstärkt. Alles, was du gesehen und erlebt hast, waren Angstträume deiner Kindheit, waren unterbewusste Befürchtungen, die du bewusst schon seit langem verdrängt hast. In deinem Unterbewusstsein sitzen diese Ängste natürlich immer noch, und deswegen ...«

»Du bist also der Ansicht, dass hier gar nichts passiert ist?«, knarrte Diamond unhöflich. »Meine Klamotten wollten mich nicht killen, Dracula war erst gar nicht da, he?«

»Er war schon da, aber natürlich nicht körperlich«, erwiderte Goldstone. »Natürlich sind solche Halluzinationen wirklich genug, und das für jeden, der sie hat, glaube mir.«

Diamond atmete tief durch und griff nach links. Dort stand die Wodkaflasche, bereits geöffnet und verführerisch duftend. Diese Eröffnungen seines Partners verlangten einfach nach einem guten Schluck.

»Technisch ist es möglich, die Atmosphäre des Planeten zu dekontaminieren. Es gibt einen Spray, der mit zwei Dutzend Tankschiffen in der Atmosphäre von *Tod 17* verteilt wird und der sich mit dem Castron Null zu einer völlig unschädlichen Mischung verbindet.« Goldstone machte eine Pause. »Der Spaß wird etwa zweihunderttausend kosten. Dann ist der Planet besiedelbar, und das ohne Abstriche. Roscoe, mein Freund ...«

»Ja?«

»Dann sind wir reich! Die Prozente, die Händel an uns abgeben muss, ganz vertragsgemäß, werden uns ein sorgenfreies Leben ermöglichen, jawohl!«

»Prost«, entfuhr es Diamond erleichtert. Dann fiel ihm etwas ein. Etwas sehr, sehr Störendes. Es wollte nicht in das schöne Bild passen, das Goldstone gerade gezeichnet hatte.

»Hör mal, Dave«, begann er langsam. »Wenn alles nur Halluzinationen sind – was ist dann mit den Capacitoren und den Minern passiert. Ich sagte es vorhin schon einmal – sie sind tot, aber richtig!«

Pause ...

»Hmrrm«, kam schließlich Goldstones markantes Organ. »Könnte sein, dass Castron Null auch noch andere Wirkungen hat. Richtig erforscht ist das Zeug ja nicht. Es könnte zum Beispiel auch die Todesehnsucht verstärken, die ja in jedem intelligenten Wesen steckt. Ich kann mir ganz gut vorstellen, dass die Siedler mit diesen Halluzinationen nicht fertig wurden und sich gegenseitig umbrachten.«

»Und keiner überlebte, was?« Diamonds Stimme war spöttisch.

»Gut möglich! Der letzte starb vielleicht an den Wunden, die ihm von den anderen zugefügt wurden – oder er beging Selbstmord.« Goldstone sprach jetzt suggestiv beruhigend. »Keine Sorge, Alter. Wenn ich mit den Laborversuchen fertig bin, lasse ich die Triebwerke unseres Schiffes warmlaufen und dampfe ab. In zehn Tagen bin ich bei dir und hole dich ab. Die letzten Tests auf dem Planeten werden keine Stunde in Anspruch nehmen. Erhole dich und genieße die Landschaft. Wenn der Graf wieder auftauchen sollte, lach ihn aus. Okay?«

»Okay«, erwiderte Diamond unbehaglich. »Sonst noch was?«

»Nichts. Over!«

»Over!«

Diamond schaltete den Parawellensender ab und ließ sich auf sein Bett fallen. Er genehmigte sich während der nächsten zwei Stunden den gesamten Rest aus der angebrochenen Wodkaflasche.

Schließlich musste es gefeiert werden, dass das Rätsel von *Tod 17* gelöst war. *Bald*, dachte Diamond, *habe ich einige Nullen mehr auf dem Bankkonto*. Er kam ins Träumen, seine Gedanken wurden immer schwerer. Daran war der Schnaps schuld. *Ich werde noch einen Mann einstellen*, dachte er selig. *Einen richtig harten und furchtlosen Mann, jawohl!*

Der muss dann rausfliegen zu Planeten mit denen nicht alles stimmt. Und ich? – ich sitze zu Hause in L.A. in meinem warmen Büro und gebe ihm über einen Parawellensender Anweisungen, was er zu tun hat.

Total blau, aber mit einem sehr glücklichen Lächeln auf seinen knöchigen Zügen schief er endlich ein.

Während Roscoe Diamond auf *Tod 17* im Zustand der Volltrunkenheit tief, absolut traumlos und selig schlief, spielten sich achthundert Lichtjahre entfernt, auf der Erde, einige Ereignisse ab, die ihm in naher Zukunft noch beinharte Sorgen bescheren sollten.



Ende der Leseprobe

DER AUTOR



Hans Jürgen Müggenburg wurde am 25. Juni 1944 in Trippstadt/Unterhammer, in der Nähe von Kaiserslautern, geboren.

In Kaiserslautern besuchte er zwischen 1951 und 1959 die Goetheschule und absolvierte daran anschließend eine Lehre zum Starkstromelektriker. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus arbeitete er in der Binnenschifffahrt, beim Gerüstbau, als Discjockey und als Elektriker.

1972 heiratete H. J. Müggenburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Elektriker bei den amerikanischen Streitkräften und begann mit dem Schreiben. Sein erster Roman *Auf Tod programmiert ...* erschien 1973 als Nr. 139 der Science-Fiction-Reihe des Zauberkreis-Verlages, Rastatt. Danach schrieb er zwischen 1974 und 1981 weitere 20 SF-Romane.

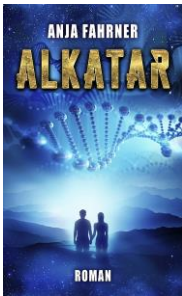
In der Reihe »Silber Grusel-Krimi« – ebenfalls Zauberkreis-Verlag – wurden zwischen 1974 und 1978 sieben Romane unter dem Pseudonym »Hexer Stanley« veröffentlicht, worin ein Sir Stanley, Earl of Depford, die Hauptrolle spielte. Die ersten beiden Romane wurden 1996 in der Reihe »Dämonen-Land«

des Bastei-Verlags nachgedruckt. Seit Einstellung der Reihe harrt die Serie einer kompletten Neuausgabe.

Da die Schriftstellerei letztlich zu wenig einbrachte, entschloss sich H. J. Muggenburg im Jahre 1982 zu einer beruflichen Umorientierung. Seit dem 1. Juli 2004 ist »Hexer Stanley« in Rente.

Ab Frühjahr 2015 werden alle Romane von Hans Jürgen Muggenburg bei EMMERICH Books & Media in einer Werkausgabe nachgedruckt. In dem Zusammenhang erscheinen zwei bislang unveröffentlichte Romane um den Earl of Depford als Originalausgabe bei EMMERICH Books & Media.

Unsere Titel sind
als Taschenbücher und E-Books bei [AMAZON.DE](https://www.amazon.de) erhältlich.
Ausgewählte Printausgaben können über [TRANSGALAXIS.DE](https://www.transgalaxis.de)
oder direkt über unsere Verlagsseite bestellt werden:
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](https://www.emmerich-books-media.de)



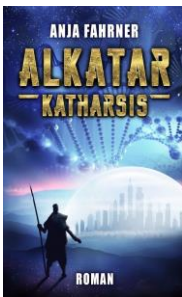
ANJA FAHRNER
ALKATAR

Die Bewohner der Erde haben ihre Welt an den Rand einer Katastrophe gebracht. Eine außerirdische Spezies startet eine Rettungsaktion für den Fortbestand der Menschheit: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen. Doch als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, offenbaren sich die Abgründe der menschlichen Natur.



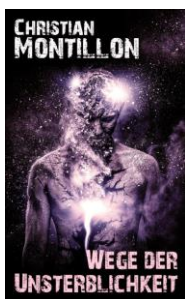
ANJA FAHRNER
ALKATAR – DER ERBE

Jahrhunderte nach der Ansiedlung von Erdenmenschen auf dem Planeten Zadeg beherrschen reiche Händler eine primitive Gesellschaft der Armut. Zum Schutz ihrer Konvois vor den Kreaturen der Wildnis züchten sie übermenschliche Kriegersklaven. In einem dieser Kämpfer schlummert ein geheimes Vermächtnis. Eine Todesmission in von Bestien verseuchtes Ruinenland konfrontiert ihn mit der erschütternden Wahrheit.



ANJA FAHRNER
ALKATAR – KATHARSIS

Planet Zadeg, zwölf Jahre später: Alvan, ehemaliger Kriegersklave und einstiger Anführer der Rebellion, führt einen aussichtslosen Kampf. Einzige Aussicht auf Hilfe bietet der Interplanetare Bund. Das Problem: Der Kontakt ist während eines intergalaktischen Krieges vor 500 Jahren abgerissen. Die einzige Verbindung ist ein Portal mit fremder Technologie. Eine gefährliche Reise mit unbekanntem Ziel beginnt ...



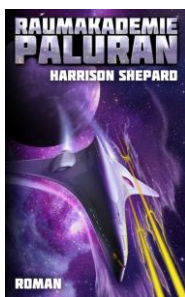
CHRISTIAN MONTILLON

WEGE DER UNSTERBLICHKEIT

»Geschichten aus dem Schattenreich«:

Christoph Dittert / Christian Montillon hat sich durch seine Romane zu »Perry Rhodan«, »Die Drei ???«, »Coco Zamis«, »Dorian Hunter« und »Professor Zamorra«, einen Namen gemacht.

In dieser Edition präsentiert der Autor sechs frühe Horror-Novellen, ergänzt durch eine erstmals von ihm erstellte Bibliographie seines Gesamtwerks.



HARRISON SHEPARD

RAUMAKADEMIE PALURAN

Die Raumflotte ist das Rückgrat des Myrthonischen Sternenreiches. Raumakademien bilden den Nachwuchs des Kernweltadels zu Offizieren aus. Tranthar, neuer Anwärter auf der *Raumakademie Paluran*, stellt schnell fest, dass er dort nicht willkommen ist. Seine aristokratischen Mitschüler blicken auf seine einfache Herkunft herab. Bald schon wird er in einen Aufruhr verwickelt, der ihm zum Verhängnis werden könnte.

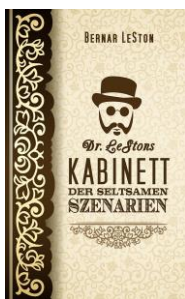


KATHARINA HAHN

SINISTRE

Fünf Menschen geraten in Situationen, die mit dem alltäglichen Horror nicht mehr zu erklären sind ... Fünf Menschen an den verschwimmenden Grenzen zwischen Illusion, Übernatürlichem und Wirklichkeit erkennen, dass sich Reales und Übersinnliches an vielen Orten überlagern.

Fünf unheilvolle Schicksale in fünf Novellen, illustriert von der Autorin.



BERNAR LESTON

DR. LESTONS KABINETT DER SELTSAMEN SZENARIEN

45 skurrile Häppchen vom Tellerrand der Realität:

Wenn *Der Beschworene Schreiber* nur *Verlorene Wortlosigkeit* hervorbringt und *Der Schatten des Bösen Füllers* den *Schreibfluss* beeinträchtigt ... Wenn *Die Zeit vergeht wie das Leben* und Sie noch *Zu jung zum Sterben* sind ... dann könnte eine Soirée im Kabinett des Dr. LeSton ganz nach Ihrem Geschmack sein.



MICHAEL SULLIVAN

INDIANERSOMMER

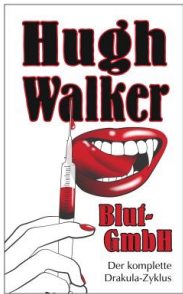
Nach dem Kauf eines angeblichen Medizinbeutels mit den Überresten eines mächtigen Kriegers findet sich der verträumte Michael im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Plastikfigur eines muskulösen Indianers. Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublasen ...



MICHAEL SULLIVAN

DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

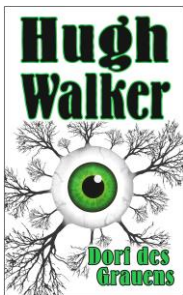
Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die restlichen Familienmitglieder zu einer irrwitzigen Rettungsaktion und erleben skurrile Abenteuer im Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten.



HUGH WALKER

BLUT-GMBH

Der »Drakula-Zyklus«: Menschen verschwinden im Dunkel der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutauchen. Einstiche an ihren Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt zur Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...

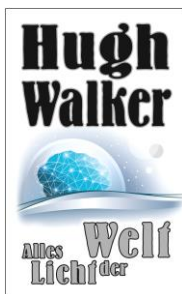


HUGH WALKER

DORF DES GRAUENS

Frank Urban schlägt es in ein Dorf, das auf keiner Karte verzeichnet ist. Eine unbekannte Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Er ahnt nicht, dass sich der wahre Horror noch offenbaren wird!

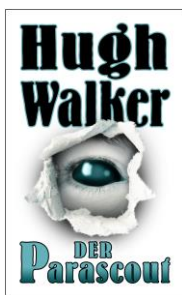
Dorf des Grauens vereint erstmals die 1978 verfassten Romanteile *Im Wald der Verdammten* und *Kreaturen der Finsternis* in einem Band.



HUGH WALKER

ALLES LICHT DER WELT

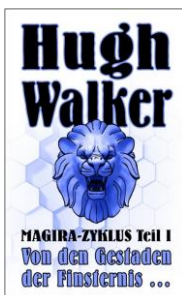
3 Science-Fiction-Romane. *Der Wall von Infos*: Eine Forschungsstadt mit den Errungenschaften der Menschheit übersteht die globale Katastrophe. *Rebellion der Talente*: Im zukünftigen Gerichtswesen werden Urteile durch Computer gefällt und die Erinnerungen der Geschworenen gelöscht. Doch ein Mitglied der Jury erinnert sich. *Das Signal*: Jeff Crane erkennt, dass er seinen Körper mit einem Alien teilt.



HUGH WALKER

DER PARASCOUT

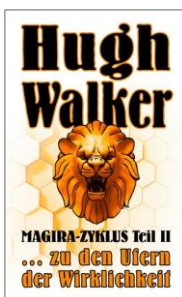
Es gibt Orte, die sind von emotionalen Kräften gezeichnet. Dort können Dinge geschehen – Dinge aus Träumen und Alpträumen, dunklen Legenden der Vergangenheit. Robert Steinberg, kann diese Kräfte wahrnehmen, denn er hat eine geistige und emotionale Antenne für telepathische und parasensorische Kontakte mit anderen Menschen. 3 Romane um das Team vom erstaunlichen Institut für Para-Scouting.



HUGH WALKER

VON DEN GESTADEN DER FINSTERNIS ... (MAGIRA TEIL I)

Der MAGIRA-Zyklus stellt das Hauptwerk von Hugh Walkers Schaffen dar und wurde in über drei Jahrzehnten mehrmals in eine neue literarische Form gegossen. Die acht Romane über die Fantasywelt MAGIRA und die Anfänge des legendären »Ewigen Spiels« erscheinen in unserer Werkreihe in zwei Bänden, ergänzt durch umfangreiches Sekundärmaterial ...



HUGH WALKER

... ZU DEN UFFERN DER WIRKLICHKEIT (MAGIRA TEIL II)

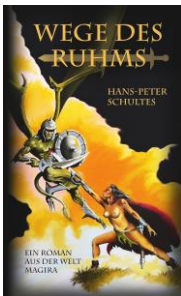
... Band 1 enthält die Romane 1-4, die Erzählung *Die Faust der Gisha*, Story-Exposés, Beiträge von Helmut W. Pesch und Eduard Lukschandl sowie eine Cover-Galerie. Band 2 enthält die Romane 5-8, die Regeln des »Ewigen Spiels«, Beiträge von Horst Hermann von Allwörden und Franz Schröpf sowie eine Galerie von Helmut W. Pesch.



ANDREAS GROß

IM ZEICHEN DER BLUTKRONE

Ein neuer Fantasy-Roman aus der Welt Magira: Im Zeitalter des Ewigen Spiels kommt die Alte Welt unter endlosen Wellen von Invasionen nicht zur Ruhe. Dem düsteren Volk der W'ing'Tiu gelingt es, auf den Trümmern des untergegangenen Löwen-Imperiums ein Reich zu errichten. Die Metropole Magramor erbebt, denn die »Nachtschatten« schreiben ihre Geschichte mit dem Blut von Menschenopfern.



HANS-PETER SCHULTES

WEGE DES RUHMS

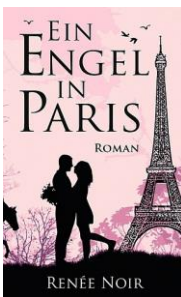
Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt Magira: Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt. Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.



HANS-PETER SCHULTES MIT ANDREAS GROß

RUNEN DER MACHT

Ein episch-phantastischer Heldenroman: Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen. Nur Giso, die Königin der Runen, erkennt die drohende Gefahr.



RENÉE NOIR

EIN ENGEL IN PARIS

Sarah reist nach Paris, um den Mann, der ihr neuen Lebensmut gegeben hat, wiederzufinden. In der Stadt der Liebe wandelt sie nicht nur auf verschlungenen Pfaden in die Zukunft, sondern gelangt auch zur eigenen Vergangenheit. Ein Roman über den Verlust und das Wiederfinden, über Irrungen des Lebens und die Suche nach Glück – eine romantische Liebesgeschichte, wie sie nur eine Französin mit federleichter Hand verfassen kann.



DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS
H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE

Der vierte Teil der kompletten Science-Fiction-Romanreihe von H. J. Muggenburg

H. J. Muggenburg, der in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrormane bekannt war, schrieb hauptsächlich Science Fiction. Dass er auch bei diesem Genre – mit wenigen Ausnahmen – seine Werke mit dem ihm eigenen Humor gewürzt hat, versteht sich von selbst.

In dieser Ausgabe präsentieren wir die drei Romane »Der verhexte Planet«, »Die Sauerstoffbombe« und »Die Jagd« aus den Jahren 1976 bis 1977.

Die 21 SF-Romane H. J. Muggenburgs erscheinen in unserer Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!